

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Der Volksfreund. 1901-1932 1922**

294 (16.12.1922) Die Mußestunde

Widriges und nichts Böses in sich, dann öffnet sich das Herz die- ses Menschen der Freude so wie sich die Blumen der Sonnen- wärme entgegen öffnen. Als bald nimmt die Leber diese Freude in sich auf und hat sie in sich wie der Vogel die Speise. In ihren einzelnen Gesundheitsregeln hat Sidheard viel aus der damaligen Volksmedizin gelehrt. Ein gesundes Leben ist nach ihren Anschauungen abhängig von der Mäßigkeit in jeder Hinsicht, von der Vermeidung jeder Erregungen, von der Abwechslung in den Speisen; man soll um Mittag die erste Nahrung nehmen, früh Abendbrot essen und sich hernach bewegen, nach Mitternacht nicht schlafen usw. Ein paar ihrer Rezepte, die in die Rubrikunde von 800 Jahren eingeführt seien zum Schutz angegeben. Gegen Zahnschmerzen empfiehlt sie: Wer in Folge von fauligem Blut oder der Reinigung des Gehirns Zahnschmerzen hat, nehme Bernsteint und Eisenkraut in gleichen Teilen, koch sie in einem neuen Topf mit klarem guten Wein, seibe es durch ein Tuch, gebe etwas Zucker dazu und trinke dann diesen Wein; außerdem lege er diese also gekochten Kräuter warm beim Schlafengehen auf die Wangen, wo er die Zahnschmerzen hat, und binde sie mit einem Tuch darauf. Und das seie er so lange fort, bis er geheilt ist. Gegen Scharlach empfiehlt sie: Sobald einem noch jungen Menschen die Haare ausfallen, nehme er Varenfett und ein wenig Asche von Weizen- oder Kornstroh, mische das zusammen und salbe damit seinen ganzen Kopf. Hierauf wasche er lange diese Salbe nicht herunter. Die Haare, die noch nicht ausgefallen sind, werden durch diese Salbe so befeuchtet und gestärkt, daß sie lange nicht ausfallen. Gegen Schaflofigkeit: Wenn jemand wegen irgend einer Widerwärtigkeit im Sommer nicht schlafen, so nehme er Benschel und zweimal so viel Schafgarbenkraut und koch dies in Wasser. Darauf drücke man aus den Kräutern das Wasser heraus, lege sie warm auf Schläfe, Stirn und Kopf und binde ein Tuch darauf. Außerdem nehme man grünen Salber, besprenge ihn mit Wein und lege ihn so auf Herz und Hals. Man wird sodann durch Schlaf erleichtert.

### Aus Welt und Wissen

Beim Schlangenkönig. Aus der Schlangenkönig ist ein Mann namens King in ganz Texas bekannt, der dort in dem Städtchen Brownsville, nahe der mexicanischen Grenze ein Klapperschlangefarm, die etwa 50 000 Klapperschlangen, Riesenschlangen, Kibbons, Boas und andere giftige Kriechtiere enthält, wird in einem Aufsatz von „Leber Land und Meer“ erzählt. Der Schlangenkönig betreibt sein „Pensionat“ schon seit mehr als 20 Jahren und hat bereits eine halbe Million giftiger Schlangen buchstäblich durch seine Hand gehen lassen. Die Insassen seiner Farm kommen zum größten Teil aus den dichten Dschungeln am Rio Grande. Er zahlt für das kilo Lebendgewicht einer halben Dollar, und da eine große Klapperschlange zwischen 4 und 9 kilo wiegt, so kann sich ein Sommer, der ein größeres Schlangennest aushebt, schon ein anständiges Stämmchen verdienen. Die Mexikaner, die sich hauptsächlich dem Beruf des Schlangenfängers widmen, sind darin sehr geschickt; sie ziehen die Aufmerksamkeit der Tiere durch ein Stück buntes Zeug, das sie vor ihnen schwenken, auf sich. Während die Schlange nur darauf achtet, daß der Fänger von hinten mit einem festen Griff den Hals des Reptils und macht es so mehrlos. Werden lebende Schlangen bestellt, so verabreicht ihnen der Schlangenkönig eine ausgiebige Fütterung, damit sie die lange Reise überstehen. Die Schlange wird aus ihrem dunklen Käfig in den „Speiseaal“ gebracht, wo sie King hinter dem Kopf packt und sie mit der freien Hand hindert, sich um Arm und Körper zu ringeln. Der wütenden Ratter wird dann das Maul mit einem Spatel geöffnet, und aus einer Fleischmühle wird ihr mit Hilfe eines Anfaßbrettes das Futter eingeführt. Gewöhnlich genügt eine Wurst von 1 Fuß Länge für eine lange Reise. Besonders rieche Tiere, die bis zu 3 Meter lang sind, bekommen auch 2 Fuß Wurst. „Der Umgang mit Klapperschlangen ist ganz einfach“, erzählt der Schlangenkönig. „Sieht die Schlange einen Menschen, so ist sie meist erschrockener als der Mensch selbst. Man muß die Schlange stets etwa in der Mitte des Körpers fassen, so daß die vordere Hälfte durch ihr eigenes Gewicht herabhängt; dann kann sie nicht beißen. Meistens beißt die Schlange nie einen Gegenstand, der sich nicht bewegt.“ Trotz dieser Einfachheit des Verkehrs ist King aber schon öfters von Klapperschlangen gebissen worden. In solchen Fällen schneidet er sofort rings um die Wunde sich tief ins Fleisch und sucht das Gift zu entfernen. Einmal biß ihn ein solches Reptil ins Gesicht, und im nächsten Augenblick hatte er sich auch schon mit seinem scharfen Messer freigezogen und quer in die Wange geschnitten, so daß die Wunde glattlich heilte.

Schriftleiter: Hermann Winter, Druck und Verlag von G. G. G., beide in Karlsruhe, Luisenstraße 24.

### Rätsel

Wörter-Rätsel



### Rahlen-Rätsel

Die Zahlen: 25, 2, 89, 31, 5, 2, 20, 23, 55, 17, 28, 37, 15, 1, 21, 78 sind in anderer Reihenfolge in nebenstehender Abbildung einzuschreiben. Nichts gestellt nennt jede waagrechte und jede senkrechte Linie die Additionssumme „100“, Fritz Blant.



### Unterstell-Rätsel

Die Wörter: Achenbach, Wohnung, Eid, Wiber, Nil, Basel, Schein, Weinlese sind in dieser Reihenfolge so untereinander zu stellen, daß ein neues Wort zustande kommt, einen See bezeichnend.

### Rästel

Wer mit der 1 sich stets umgibt, Nacht manche große 2, 3, 4; — Der Bücherwurm das Ganze liebt, Denn seiner Sammlung dient's zur Pier. M. P.

### Auflösungen der Rästel in der Nummer der 49. Woche

Uhren-Rästel: Winterstern. Scherz-Rästel: Kaufmann. Nieren-Rästel: Reize, Kultur, Mozart, Streit, Schirak, Schein: Luzern. Rästel: Leter, bleibe deinem Blatte treu! Nützliche Lösungen sandten ein: Frau Julie Müller, Willi Weingartner, Franz Nepple, Silba Wolf, W. Schattmann, Fritz Kühn, Erika Kühn, Ferna und Kurt Höhring, Karl Stehmer, Ruth Schaubell, Wilhelm Jod, Bruno Kempf jr., Fritz und Artur Herrmann, Silba Schmattebeck, Julie Teufel, Adolf Blum, Karlsruhe; Ernst Barth, Karlsruhe-Mühlburg; Karl Mütschele, Rintheim; Emil Sattler, Egenstein; Frau Mina Abberger, Großingen; Frau Liesel Nikolaus, Eppingen; Elsa Herzog, Bruchsal; Frau Luise Kugel, Staufenberg (Muratal).

### Witz und Humor

Ungefährlich. Eine sehr lange ältere Jungfrau läßt sich in Berlin von einem Bekannten über den Rotdammers Platz geleiten. „Ach“, sagte sie, „früher war ich noch viel ängstlicher; da glaubte ich sogar, es sei gefährlich, mit dem Fuß die Schienen der Elektrischen zu berühren.“ — „Wenn Sie nicht gerade mit dem anderen Bein an die Oberleitung kommen, ist's nicht gefährlich!“ bemerkte der Bekannte. Aus der „alten alten Zeit“. In Kassel wurde einst ein Vetter beurteilt, weil er ein schiefes Maul machte, als die Fürstin von Hanau, die Frau des letzten Kurfürsten, mit diesem vorbeifuhr. Nach Verhörung der Strafe stellte sich heraus, daß der Vetter überhaupt kein grades Maul machen konnte, da es durch einen Schlaganfall für immer schief geworden war. Als dies dem Kurfürsten vorgetragen wurde, ließ er den Vetter wegen des staatsgefährlichen Mauls des Landes verweisen.

# Die Ruhezestunde Zur Unterhaltung und Belehrung

50. Woche

Karlsruhe, den 16. Dezember

1922

### Schwebendes Wachsen

Kennst du das Wachsen, wenn du körperlös wachst, reglos leich, ohne Gliedergefühl? Wenn über ruhendem Leib dein Denken schwebt, und fest es sich leise hehr auf ihn, wie ein Vogel ist, der die Galmes im Nest nicht zittern macht, wenn er sich niederläßt?

Dies Wachsen ist hoch über dem Schlaf, seufzt nach unter nächtlichem Stundenschlag, wägt sich nicht ruhelos, steigt still wie warme Luft in unsichtbarem Raum...

So löst sich einleit die Seele sterbend, ätherleicht, durchsichtig klar, ein Kristall aus Schaum, ein Fliegen vor den Gedanken her, ein Steigen aus dem letzten Gewand; von einem raschen Aufwärtswind in ungeflügeltem wehendem Flug hochgetragen, gehoben weit...

und plötzlich gelogen, erstidend, blind: ein Atemzug in die Lungen der Ewigkeit.

Wilhelm von Scholz

### Der Amerikavetter

Von Anna Haag

Der Schultzeiß von Walheim schob alle amtlichen Dinge, die seit zwei Stunden schon seine gute Laune bedrückt hatten, zurück und schickte sich an, sein Weipen zu verzehren. Mit einem Taschenmesser schnitt er von dem dicken Stück Schwarzbrot eine Scheibe, belegte sie mit einer Schmitte Mäckerpied und verfenkte so beides in seine gewaltige Kinnlade. Er machte das immer so, und der Erfolg dieser Tätigkeit zeigte sich schon seit langem an seinem Auhern. Sein Bauch schnitt eine gewaltige Rinde in den Raum, und sein runder Kopf ruhte weich gebettet auf drei übereinander liegenden Fettwülsten.

Heute unterbrach ihn aber der Postbote in dieser behaglichen Beschäftigung.

„Bob Witz, schon Postzeit?“ sagte das Ortsoberrhaupt, und sah dabei auf seine Uhr.

„Schultes, mach schnell den Brief auf.“

„Was für ein Brief?“

„Do — von der Deutschen Bank, Berlin, Amerika-Abteilung.“

„Was mollet denn die? Der Schultes ist au bloß a Mensch.“

„Querschicht wird gewepert.“

„Mach' ihn auf, Schultes. Sicher bin i Millionär.“

„Ha, soll, wär...“

„A Vetter von mei'm Vater selig, ischt au über's Wasser. J'moi aber Australia hoo's g'haesla.“

„Do molst me nafsweis.“

Der Schultzeiß nahm einen Bleistift, bochte ihn oben in den Arm und riß ihn auf. Mit großer Umständlichkeit entfaltet er das Schreiben. Der Postler pflanzte sich hinter ihn und sah ihm beim Lesen über die Schulter. „Die Deutsche Bank, Berlin, Amerika-Abteilung, bittet eilige Auskunft, ob in Walheim noch eine Christina Häfele oder nähere Awerwandte von ihr wohnen.“

„Christina Häfele. Christina Häfele. Natürlich bin i a'meint, Schultes.“

Der Postbote schwang vor Vergnügen seine steifen Bauernheine im Tanz und machte damit einen Höllenspektakel.

„Der g'fällt mer.“ sagte der Schultzeiß. „I kenn aber lei' Christina Häfele im ganzen Fleck net.“

„A Wäse von mei'm verstorbenen Wäse, Schultes, ist's. Das gut Weis ischt wohl schon lang g'horba.“ Die letzten Worte suchte der Briefträger mit einer Tat Nahrung vorzuzubringen.

„Schreib, Schultes, mach.“

„So schnell schloßet d' Kreuzen no lang net. — mach du dein Postgang und i guat im Familienregister. No wird mers bald habe.“

Widerwillig polterte der Postler hinaus.

Der Schultzeiß führte zunächst seine unterbrochene Vesperfähigkeit zu Ende. Das fettige Papier warf er in den Papierkorb. Er nahm die Waden voll Wind und blies damit die Prosamen vom Schreibblech. Dann sagte er „so“ und holte das Familienregister.

Lange, lange suchte er. Jahrhunderterte ging er zurück. Aber unter den vielen Häfele war eine Christina nicht zu finden. „Donnerwetter, soll uns das Geld durch d' Finger gehe?“ fluchte er. Er entschloß sich, den Mittel die Sache ausschellen zu lassen. Auf ein Blatt Papier schrieb er mit großen Buchstaben ein paar Sätze. „Um zweckdienliche Mitteilungen bittet das Schultzeißamt.“ hieß es am Schluß.

Damit war der Sturm im Dorf entseffelt. Der eine tief dem andern zu: „Das bin ich. — Natürlich bin ich.“

„Was?“ schrie der dagegen. „Du Erbschleicher, du Preller, du. Ich bins. Ein Vetter von meiner Großmutter ihrer Tante ist über's Wasser — — —“

Die Weiber leiften und schimpften, und alles rannte, so wie es gerade war, nach dem Rathaus. Der Schultzeiß hatte eben noch Zeit und Geistesgegenwart genug, um die Türen zu verriegeln, als er es von allen Seiten schwarz auf das Rathaus zukommen sah. Er stellte sich unter das Fenster. Seine ganze Gemüchtheit wandte er auf, um in geordneter Rede und Gegendere etwas Brauchbares zu erfahren. Vergeblich. Leidenschaftliche Geldhüter hatte sich aller seiner Bauern und ihrer Weiber bemächtigt. Er himmelte mit der Glocke des Mittels, um die Leute zum Schweigen zu bringen. Das half für eine Minute. Am so toller setzte aber in der nächsten Minute der Rärm wieder ein, und durch die wilde Brandung drangen nur abgeriffene Sätze an das Ohr des Ortsoberrhauptes.

„Wo er fort ischt, hot er g'lagt: Wann i über'm Wasser nig tua, als bettia, no han i immer no Weisbrot und Butter druff. Hot der Vetter net so g'lagt, Kathreinte?“

„Lügenbeutel, mei Vetter ist's. Das ischt a Schreibfester.“

Schultes Albina muß heisa, net Christina.“

„Nig do, Christina heißt sie und ischt a Wäse von mein erste Weis.“

„Mein Vetter ist's!“ überlänte mit schriller Stimme der Postler sämtliche Mitbürger.

Lauscha, niederträchtiger, verlogener.“

So ging es fort. Es saßen, als ob ein Kampf aller gegen alle entbrennen wollte. Der Schultzeiß bekam einen zinnoberroten Kopf. Er schnappte nach Luft und schrie: „Der Teufel soll ganz Amerika hola. Des gibt a schöne Sauerei.“ Da klingelte das Telephon. Nach kurzer Pause kam er ans Fenster und sagte: „So, jetzt könnet ihr alle heimgen.“

„Wer isst? Wer?“

„Ein Druckfester isst!“ — — —

„So? Warum hocht mers net glei glaubt? Albina heißt's.“

„Zum Teufel mit deiner Albina,“ sagte der erbohte Schultzeiß. — „Christina heißt's — Christian Häfele.“

